

Zeitschrift:	Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse
Herausgeber:	Verband Schweizerischer Privatschulen
Band:	42 (1969-1970)
Heft:	5
Artikel:	Haben Märchen Sinn?
Autor:	Hess, Hertrud
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-851908

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ten und daher noch schwerer zu lehren. Geschickte Denker können zwar ihre Verhaltensformen auf die verdeckte Ebene projizieren, ohne genau zu wissen, was sich dabei eigentlich vollzieht. Dennoch können wir auf der unverdeckten Ebene wesentliche Techniken lehren, und wir können außerdem bis zu einem

gewissen Grade die Verlagerung auf die verdeckte Ebene erleichtern in den Fällen, in denen dies wünschenswert erscheint. Aehnliches gilt auch für die *geistige Selbststeuerung*, wie sie in jenen charakteristischen Formen des Denkens selbst vorhanden ist, denen wir uns jetzt zuwenden wollen.

Haben Märchen Sinn?

Gertrud Hess

Aus einem Kurs der Zürcher VHS

Konkret genommen sind Märchen zwar unterhaltsame, aber oft unmögliche, ja bizarre und paradoxe Geschichten. Sehr aufgeklärte Menschen sagen darum, diese phantastischen Geschichten seien nicht wahr, denn Tiere können doch nicht reden, Könige seien überlebt, es gebe keine Teufel usw. Einmal war ich selber so aufgeklärt, im Alter von etwa 20 Jahren nämlich und später noch. Heute weiß ich, daß Märchen in einem subtilen Sinne wahr sind –, nicht auf der konkreten Ebene, sondern, wenn wir ihre Bilder als Ausdruck seelischer Tatbestände nehmen. Das Studium von Komplexstörungen beim Menschen und das Studium der Träume lehrte, daß es menschliche Motive humanen Verhaltens gibt, die man nicht ungestraft vernachlässigen darf. Mißachtet nämlich ein Mensch aus irgendeinem Grunde diese Grundmotive menschlichen Lebens, z. B. weil er von einer technischen Vorstellung besessen ist, so wird er oder sein Schicksal in irgend einer, manchmal sehr verborgenen Weise böse. Von diesen Motiven sprechen die Märchen. Das «Heldenleben» gehört zu ihnen. Helden sind immer Wanderer. Wie das menschliche Bewußtsein muß sich der Held am Morgen des Lebens von der Mutter und damit vom kindlich unbewußten Zustand losreißen. Von Probe zu Probe steigt er zur Mittagshöhe auf, um dann abends und heimkehrend diese Höhe wieder zu opfern. Viele Märchen handeln von einem alten König, der wie die alte Einstellung eines einzelnen Menschen oder einer Zeit der Erneuerung bedarf, ihr aber Widerstand entgegensemmt in Form von zu lösenden, schwierigen Aufgaben. Oft sind es Zivilisationsaufgaben wie: einen Wald roden, ein böses Tier töten. Versuchen sich verschiedene Bewerber an der Lösung dieser Aufgaben, so sind nicht die siebenmal Gescheiten, nicht die Tüchtigen, die Geschulten, nicht die Lieblinge ihrer Väter erfolgreich, sondern es sind die jüngsten, scheinbar dümmsten Anwärter, denen es schließlich gelingt, was vorerst aussichtslos schien. Der Dummling steht dem Instinkt am nächsten, er hört auf die inneren Stimmen und ist bescheiden genug, auch hilfreiche Zeichen aus der Natur wahrzunehmen. Derartige Hilfen werden in den Märchen dargestellt und die Bemühungen oft durch eine Hochzeit gekrönt. Sie verhilft nicht nur dem jungen König, der neuen Idee, dem neuen Inhalt zur Herrschaft, sondern ist zugleich auch Ausdruck einer Gegensatzvereinigung. Das gute Ende der Ge-

schichte wird allerdings nicht selten noch hinausgezögert durch eine falsche Braut, die sich dazwischen drängt. Wie oft fällt doch der Mensch vorerst auf das Unechte herein und erkennt erst im Leiden, was sich wirklich bewährt! Hierher gehört das in der Mythologie und in Märchen so wichtige Motiv der «unscheinbaren Kostbarkeit», der Prinzessin im Gewande der Magd, des göttlichen Kindes im Stroh.

Das Märchen verspricht nicht immer ein Königreich. Manchmal beginnt die Geschichte mit einem Paar, das durch eine Hexe oder «Stiefmutter» getrennt wird. Nach langer Mühsal finden sich die zwei wieder und können sich gegenseitig erlösen. Wie menschlich ist das! Wenn wir bedenken, daß Hexe und Stiefmutter symbolisch zu nehmen sind als negativer Einfluß, ja böser Zauber, die entweder von einer Frau oder von der weiblichen Seite des Mannes ausgehen, und als das Unmütterliche, das in unserer Welt erschreckend verbreitet ist. Wie menschlich mutet auch das Motiv der «zu frühen Belichtung» an, die Ungeduld und Neugierde, durch die sich jene Menschen viel Leidenschaffen, die nicht warten können. Muß aber nicht gelegentlich Leiden sein? Muß also nicht gelegentlich ein Verbot übertreten werden? Ist nicht in Mythen und Märchen wie im Leben gerade der Ungehorsam manchmal Anfang einer Entwicklung?, der Diebstahl des Feuers durch Prometheus, das Pflücken des Apfels durch Eva. Dadurch, daß der Märchenheld die verbotene Kammer öffnet, stürzt er sich in schwere Konflikte und reift dabei zum Gatten. Im allgemeinen stellt sich der Märchenheld der Gefahr und überwindet sie. Gefahren, die man ins Auge faßt, werden zu Stufen der Reifung. Wer ausweicht, bleibt ein Kind. Es gibt aber Nöte, die die Persönlichkeit als Ganzes gefährden, da hilft nur Flucht. Im Märchen steht dafür die magische Flucht: Der Fliehende wirft einen Gegenstand hinter sich, einen Kamm z. B., ein Halstuch, oder etwas anderes. Diese Dinge wachsen und behindern den Verfolger, d. h. in hoher Not muß der Mensch Opfer bringen, Teilopfer erlauben, das Wesentliche zu retten.

In dieser Weise sind Märchen wahr. Sie handeln von Problemen des inneren Weges, weshalb sich ja die Psychologen dafür interessieren und weshalb erfahrene Menschen Märchen erzählen. Ihnen vor allem leuchten in den Märchenbildern Erfahrungen

auf. Tatbestände der *Umwelt* lassen sich fotografieren. Tatbestände der *Innenwelt* können nur im gleichnishaften Bild gefaßt werden. Ja, Märchen sind fantastisch. Die Fantasie ist aber das Ausdrucksorgan der inneren Erfahrung. Nehmen wir sie nicht ernst, so können sich sehr reale Störungen einstellen. Nehmen wir als Beispiel einen Mann, der nichts von der Seele hält und sein eigenes Innenleben verleugnet. Er wird wahrscheinlich unter Stimmungen und Launen leiden. Sie werden ihn überfallen und beherrschen. Wahrscheinlich ist zudem seine Beziehung zu den Frauen ausgesprochen schlecht oder doch undifferenziert. Denn die Seele des Mannes ist weiblich, und seine Beziehung zur Seele geht mit der Beziehung zur Frau Hand in Hand. Daß diese Beziehung fehlt, ist die Krankheit des Königs im Grimmschen Märchen «Das Wasser des Lebens». Schon die Ausgangssituation weist darauf hin: Es sind lauter harte Männer an diesem Königshof. Das Weibliche fehlt vollständig. Darum auch besteht das Heilmittel in «Wasser». Wasser ist eine sehr häufig gebrauchte Analogie für das Seelische wie für das Weibliche. Sowohl in den Sprachbildern, wie in den Mythen, Märchen und in der Dichtung. In unserem Märchen steht das richtige Wasser tatsächlich mit einer verwunschenen Prinzessin in Zusammenhang, die erlöst werden muß, und der Königshof gewinnt mit dem «Wasser des Lebens» gleichzeitig auch die Braut, d. h. die anfangs fehlende Frau. Von diesem Heilmittel aber hatten die Söhne durch einen alten Mann erfahren, den sie im Garten trafen. Sie gingen nämlich in ihrer Hilflosigkeit zur Natur, zu Mutter Natur. Diese Mutter ersetzt oft, auch im Menschenleben, die fehlende oder die mangelhafte Mutter, und es ist zu beachten, wie Märchen Einzelheiten wissen und erwähnen, die die psychologische Forschung heute entdeckt. Bei irgendeinem Ausfall projiziert die Seele den entsprechenden Wert auf eine urtümlichere Analogie. Wir finden diesen Umstand auch im Grimmschen Märchen «die Gänsemagd». Diese Geschichte geht von der Situation einer weiblichen Psyche aus, der die Beziehung zum Männlichen fehlt. Hier greift der Wind ein, d. h. eine urtümliche Analogie zum männlich-geistigen Prinzip. Aus diesen Andeutungen erkennen wir, daß es im Märchen keineswegs bloß um Geschichten von Gut und Böse geht, in denen das Gute belohnt und das Böse bestraft wird. Märchen moralisieren nicht, sondern sie geben sehr genaue Angaben über innere Situationen, in die der Mensch geraten kann, sowie über das mögliche Verhalten in diesen Situationen. Das Märchen vom Wasser des Lebens zeigt das sehr deutlich: Die drei Söhne machen sich hintereinander und einzeln auf den Weg, um das heilende Wasser zu suchen. Dabei verhalten sie sich sehr verschieden. Es steht jeweils ein Zwerg am Weg, der sie nach ihrem Ziel fragt. Die beiden älteren Brüder vertrauen auf ihr Wissen und Können, auf ihr Bewußtsein. Sie verachten den kleinen Zwerg, die leisere Stimme innerer (wurzelhafter) Kräfte, und geben ihm keine Auskunft. Für diesen Hochmut folgt

Infolge Heirat von 2 bisherigen Lehrerinnen und zur Erweiterung unserer Heilpädagogischen Sonderschule, suchen wir auf Herbst 1969 oder Frühjahr 1970

Heilpädagogen und Heilpädagoginnen

sowie

Logopäden oder Logopädin

- a) für Geistesschwäche
- b) für normalbegabte Cerebralgelähmte

Zum heilpädagogischen Abschluß ist eine Grundausbildung mit Lehrerpatent, Kindergartenpatent, Werkseminarabschluß oder Matura erforderlich.

Gut bezahlte Staatsstelle mit Pensionskasse. 30-Stunden-Woche. Kein Internat.

Interessenten wollen sich wenden an Telefon 062 21 33 83, oder schriftlich an:

Vereinigung zur Förderung geistig Invalider
Bergstraße 10, 4600 Olten.

Sonderschule Wetzikon

Auf den 20. Oktober 1969, eventuell erst auf Frühjahr 1970, suchen wir

1 Kindergärtnerin

1 Logopädin

1 Beschäftigungstherapeutin

für geistesschwache, teilweise körperbehinderte Kinder sowie für normalbegabte cerebral gelähmte Kinder. Unsere Schule ist ein Tagesheim mit Fünftagewoche.

Auskünfte über die Anstellungsbedingungen erteilt der Aktuar der Sonderschulkommission (H. Ehrismann, Telefon 77 04 22).

Richten Sie bitte Ihre Bewerbung mit den üblichen Beilagen möglichst bald an Herrn F. Schindler, Präsident der Kommission für Sonderschulen, Weinbergstraße 12, 8623 Wetzikon 3.

Wetzikon, den 23. Juni 1969

Primarschulpflege Wetzikon
Kommission für Sonderschulen

die Strafe auf dem Fuß, denn die naseweisen Buben verrennen sich in eine Sackgasse, sie verklemmen sich in einer engen Schlucht und können ihr Pferd nicht mehr wenden. So wird die Enge ihres Horizontes äußerlich sichtbar. Der jüngste Bruder dagegen hört auf den Zwerg und wird von ihm beraten.

Ist solche Interpretation eindeutig? Wie gehen wir denn vor, um Märchen zu dechiffrieren? Ist es möglich, den Sinn eines Märchens aus diesem herauszulesen, oder liest man ihn hinein? Ich hörte einmal einen Astronomen das Märchen von den sieben jungen Geißlein erklären. Für ihn ist es eine Geschichte, die auf alogische Weise eine Himmelserscheinung erklärt. Tatsächlich findet man bei Naturvölkern nicht selten die Vorstellung, daß bei einer Sonnen- oder Mondfinsternis ein riesenhafter Wolf die Gestirne verschlingt und später wieder herausgeben muß. Ich aber neige dazu, im Verschlungenwerden der jungen, vorwitzigen Geißlein durch das düstere Raubtier des Waldes ein Bild zu sehen, das von der Gefährdung des jungen Bewußtseins spricht. Tatsächlich kann das sich entwickelnde Bewußtsein von Kindern einerseits von der Mutter bedroht sein, wenn diese das Kind nicht freigeben kann. Anderseits aber besteht die Gefahr, daß das junge Bewußtsein wieder ins Unbewußte versinkt, aus dem es sich eben zu lösen beginnt. Den beiden Deutungen ist immerhin gemeinsam, daß der Wolf beide Male als verschlingendes Prinzip verstanden wird. Märchenmotive sind vieldeutig, aber nicht alldeutig. Sie haben charakteristische Merkmale, die wohl auf verschiedenem Niveau interpretiert werden können, sich aber bestimmten Grundsituationen zuordnen lassen. Das Verschlingungsmotiv stellt ein derartiges Grundmotiv dar. Zu Beginn unseres Jahrhunderts sammelte Frobenius in seiner Arbeit «Das Zeitalter des Sonnengottes» entsprechende Geschichten, in denen ein über großes Tier einen oder mehrere Menschen verschlingt und sie nach längerer Zeit wieder frei geben muß. Die alttestamentliche Jonas-Geschichte gehört zu diesem weltweit verbreiteten Mythenkreis. Frobenius selber brachte das Motiv mit dem Sonnenlauf in Beziehung: Täglich wird die Sonne vom Horizont «gefressen», am Morgen aber wieder hergegeben. Dieses großartige Bild ist aber auch mit der Hoffnung auf Wiedergeburt verknüpft und mit dem Wissen darum, daß das Durchstehen von Dunkelheit, Qual und Enge den Menschen wandeln kann, so daß er als ein anderer aus dem «Walfischbauch» geboren wird.

Mythische Motive sind vielschichtig, wie es seelische Erfahrungen auch sind. Diese symbolischen Bilder deuten mehr an, als wir bewußt und begrifflich greifen können. Gerade darum treffen sie die innere Situation genauer als eine wissenschaftliche Formulierung. Diese Bilder sind nicht erfunden, sondern spontan entstanden. Einem künstlerisch begabten Menschen, einem Menschen in der Not, einer zwecklos schaffenden Fantasie fällt ein Bild ein, das einem vorher nur dunkel geahnten Tatbestand Ausdruck ver-

leiht. Erst dann, wenn das Bild schon da ist, kann die Wissenschaft sich damit beschäftigen: Haben diese Bilder Sinn? Wenn ja, wie finden wir ihn? Man findet die Bedeutung symbolischer Motive durch Vergleichen. In sehr vielen Märchen kommt z. B. ein König vor. Diese vielen Könige haben in den Einzelheiten durchaus verschiedene Charaktere und verschiedene Anliegen. Sie zeigen aber auch gemeinsame Merkmale, auf Grund derer wir ihre gemeinsame, d. h. typische Rolle feststellen können. Märchenkönige sind meistens Väter und haben mit diesen gemeinsam, daß sie für Recht und Ordnung einstehen, ja überhaupt das Gesetz vertreten – unter Umständen ein Gesetz, das erneuerungsbedürftig ist. Viele Märchenkönige müssen denn auch im Verlauf der Erzählung abtreten und einer jungen Kraft den Platz räumen.

Um eine Beziehung zu den Märchenmotiven und damit zu den Märchen selber zu bekommen, müssen wir nach Ähnlichkeiten fragen. Das verlangt ein anderes Denken, als wir es gewohnt sind und unserer Kultur entsprechend von klein auf üben. Märchen erschließen sich nicht dem kausalen Denken, sondern einem Denken, das nach Analogien fragt: Welcher menschlichen Situation, welchem psychischen Problem entspricht dieses oder jenes Bild? Wir gehen bei der Deutung von Märchen und Mythen genau gleich vor wie bei der Deutung von Träumen. Mit dem psychologischen Verständnis für Träume, für diese unbewußt gestalteten Fantasien wuchs in unserer Zeit gleichzeitig das Verständnis für die Märchen neu. Märchen und Träume stimmen nämlich nicht nur darin überein, daß sie beide auf wichtige Motive menschlichen Verhaltens hindeuten, sondern sie bringen sogar weitgehend die gleichen Motive. Darüber hinaus balancieren beide Einseitigkeiten des Bewußtseins aus. Träume kompensieren persönliche Einseitigkeit. Sie bringen jene Probleme im Bilde, die das Individuum übersehen hat. Das Märchen dagegen kompensiert einen bestimmten Zeitgeist, eine kollektive Einseitigkeit des Bewußtseins. Darum wahrscheinlich treffen wir in den Märchen so viele «Stiefmütter» an, die ihre Kinder aussetzen, hungrig lassen oder die einen vor den andern bevorzugen usw. Weil zu allen Zeiten die Vorstellung, die «man» sich von einer Mutter macht, stark idealisiert war und ist. Im Märchen erscheint der Gegensatz: Das ebenfalls sehr verbreitete unmütterliche Verhalten von Müttern. Wir lernen an Träumen, wie an Märchen, daß das Dunkle mit ins Drama einzbezogen sein will. Es vervollständigt das Bild und rundet es ab. Durch Verdrängung wird das Böse böser, wenn es aber ins Geschehen einzbezogen wird, zeigt es oft hilfreiche Seiten. Wir erkannten dieses Gesetz bereits am Motiv des erfolgreichen Dummlings und an der verschiedenen Reaktion des Zwerges auf die drei Brüder. Es ist ein seelisches Gesetz und erscheint darum im Märchen.

Anfangs dieses Jahrhunderts gehörte es zum guten Ton, Märchen abzulehnen. Als Fantasieprodukte nahm man sie für Relikte einer archaischen, längst

überwundenen Zeit. Man glaubte an die Unfehlbarkeit der Vernunft. Die Vernunft mußte gepflegt und geübt werden. Die heute zu erkennende Renaissance in der Liebe zu den Märchen müssen wir aus einem seelischen Hunger verstehen. Die Seele will Mythen, sie will Geschichten, die durch das symbolische Bild mehr geben als äußere Fakten. Darum wohl bekommen in Amerika, das noch bei einer gewissen Märchenfeindschaft verharrt, die sogenannten «Funnies» und andere unterhaltende Erzählungen mehr und mehr märchenhaften Charakter. Gerade der so sehr einseitig lebende Moderne braucht die heilende Wirkung des Märchens.

Man kann Märchen sogar psychotherapeutisch verwenden. Durch intensive Beschäftigung mit Märchen, durch intensives Rezitieren oder gar Spielen passender Märchen werden verdrängte Komplexe überwunden und seelische Entwicklungen ausgelöst. Ein Berliner Psychologe, Dr. Dieckmann, fand, daß verschiedene Menschen in ihrer frühen Kindheit verschiedene Lieblingsmärchen hatten. Diese Lieblingsmärchen weisen eine Beziehung zum späteren Schicksal der betreffenden Menschen auf. Gelingt es, den Bezug zwischen dem speziellen Menschen und dem Märchen, von dem er einst fasziniert war, herzustellen, so tritt in seinem neurotischen Zustand eine deutliche Besserung ein. Das ist z. B. so zu verstehen: Wenn ein Mädchen mit 35 Jahren sich immer und immer noch nicht von Vater und Mutter lösen kann, sondern daheim wohnen bleibt oder von kurzen Ablösungsversuchen immer wieder nach Hause zurückkehrt, so handelt es sich um eine Infantilität, um eine Störung in der Entwicklung, die sich in dem Falle, an den ich denke, u. a. auch in harten Depressionen äußerte. Ihr Lieblingsmärchen war das Grimmsche Märchen «Häsichenbraut», in welchem ein Mädchen sich als Braut eines Hasen in dessen Haus begibt, aber vor der Hochzeit wieder nach Hause flieht, in der Küche des Hasen aber an ihrer Stelle eine Strohpuppe zurückläßt. Sie war noch feiger als der Hase! Die Besprechung dieses Märchens ließ jener Fünfunddreißigjährigen die bisher als Tugend beschönigte Situation auf einmal im richtigen Lichte aufleuchten. Es gibt wohl kein menschliches Problem, das nicht in irgendeiner Weise oder in mehreren Märchen gespielt wird.

Wenn der Märchenspezialist Max Lüthi von der Sprache ausgehend die Märchen eindimensional nennt, da alles in einer Ebene spielt und weder Innen noch Außen, weder Diesseits noch Jenseits vorkommen, so stützt diese Beobachtung die psychologische Konzeption, daß Märchen nicht Leben, plastisches Leben als solches darstellen, sondern den psychischen Hintergrund spiegeln. Wenn Lüthi feststellt: Märchenfiguren sind nicht Menschen von Fleisch und Blut, die, ganz anders als Romanfiguren, kaum Gefühle äußern, keine Probleme haben, nicht altern usw., so denkt der Psychologe: das ist so, weil es sich bei Märchenfiguren um Teilpsychen handelt, nicht um menschliches Sein, sondern um menschliche Möglichkeiten. Lüthi sagt

weiter: «Die äußerlich isolierten Vorgänge sind (im Märchen) auf unsichtbare Weise koordiniert. Ihr Zusammenfallen ist nicht Zufall, sondern Präzision.» «Isolierte Figuren fügen sich unsichtbar gelenkt zu harmonischem Zusammenspiel». «Die Märchenmotive deuten auf Gesetzmäßigkeiten hin, die im Verborgenen wirken. Sie lassen uns die unsichtbare Allverbundenheit spüren, die in dieser Welt besteht.» Die Märchen lassen uns ein Land ahnen, von dem wir nur die Berggipfel scharf erkennen, da es selber wie unter einem Nebelmeer verborgen liegt. Der Psychologe denkt dazu, daß diesem Lande die hypothetische kollektive Psyche entspricht, das kollektive Unbewußte, das die Menschen untereinander verbindet und das auch die Konstanz der Einzelseele garantiert.

Wie kann denn aber eine derartige Literaturgattung entstehen, die von allem Individuellen entblößt, den allgemeinmenschlichen Hintergrund scharf abbildet? Durch Weitererzählen. Wie immer ein Märchen ins Leben tritt, ob als Kunstwerk von einem Autor geformt, als weitererzähltes erstaunliches Erlebnis oder als erstaunlicher Traum –, indem es erzählt wird, verliert es Einzelheiten, die andere als die Betroffenen nicht interessieren, und gliedert umgekehrt Vorstellungen an, die jedem etwas sagen. Inhalte, die jedem etwas sagen, erhalten sich. Ein schönes Beispiel für diese Art Reinigung eines literarischen Erzeugnisses ist das Beresinalied. Als Teil eines zehnstrophigen Gedichtes stammt es von einem sonst unbekannten Autor und stand 1792 im Göttinger Musenalmanach. Die ersten sechs Strophen behandeln persönliche Empfindungen und Wehleidigkeiten des Verfassers. Sie gingen verloren. Die vier letzten Strophen dagegen enthalten allgemein gültige Betrachtungen über das Menschenschicksal, in großen, einleuchtenden Bildern von Nacht und Dunkelheit und erhofftem Sonnenaufgang. Diese vier Strophen leben weiter. Die Märchenforschung bietet ähnliche Beispiele, gleichfalls die Kunstgeschichte, wie z. B. die frühmittelalterliche Buchmalerei. Ihre Säulenkapitelle, die bei den Römern oft mit Blattgebilden reich verziert waren, vereinfachten die Buchmaler zu geometrischen, unter sich isolierten Formen. Hier, wie in den Märchen, sind die Vorbilder nur Anregung zur Entfaltung apriori vorhandener, das heißt archetypischer Normen.

Wenn dem so ist, daß in Struktur und Inhalt der Märchen geistige und psychische Apriori sichtbar werden, so begreift man, daß die Beschäftigung mit entsprechenden Märchen Konflikte zu lösen vermag und bei der Abrundung der Person mithelfen kann.

Wir geben auch Kindern durch Märchen einen Wissensschatz mit, den man ihnen in ihrem jungen Alter noch auf keine andere Weise vermitteln kann. Das Kind nimmt Märchen als Bilder auf und bewahrt sie als Bilder, offenbar, indem diese jeweils mit den entsprechenden angeborenen Mustern in Verbindung treten. Später leuchten sie dann beratend auf, wenn es nötig ist. Das kann nach vielen Jahren sein, wenn der Mensch vor einem Hindernis steht, in einer Ausweg-

losigkeit steckt, oder auch, wenn er sich vor einer neuen, ihm noch unbekannten, menschlichen Situation befindet. Dann wird das passende Motiv aktiviert und wirkt, bewußt oder unbewußt, beim zu fassenden Entschluß mit, etwa so –, um ein einfaches Beispiel zu nennen –, wie Winkelried zitiert wird in einer Situation, in der einer für alle einstehen muß. Märchen bedürfen für Kinder keiner Erklärung. Für den märchenerzählenden Erzieher ist es aber verständlich, daß er wissen möchte, was er erzählt. Schon um wählen zu können, müßte er sich um die Bedeutung von Märchen kümmern. Auch erzählt er anders, wenn ihm die Erzählung etwas sagt, wenn persönliche Einsicht und Erfahrung mitschwingen. Dann geht es wie bei der Vermittlung von Naturanschauungen, von Kunst, von religiösen Texten, der Erzieher gibt unter Umständen mehr, als er selber weiß.

S C H W E I Z E R U M S C H A U

Der Schweizerische Verband für Berufsberatung führt ab Herbst 1969 in Verbindung mit der Unterabteilung für Berufsbildung des BIGA erstmals gemeinsam mit dem Institut für angewandte Psychologie an dessen Seminar einen sechssemestrigen Ausbildungskurs in Berufsberatung durch. Nähere Angaben über die Ausbildung durch das Zentral-Sekretariat des Schweizerischen Verbandes für Berufsberatung, Eidg. mattstraße 51, 8032 Zürich.

S C H U L F U N K

1. Datum: Morgensendung 10.20–10.50 Uhr
2. Datum: Wiederholung am Nachmittag 14.30–15.00 Uhr

21./26. August: *Die Uebungspatrone*. Das moderne Kurzhörspiel von Otto Heinrich Kühner sucht die seelische Haltung der Soldaten eines Hinrichtungskommandos vor und nach der Exekution an einem Verurteilten zu ergründen. Vom 7. Schuljahr an.

25. Aug./3. Sept.: *Schweizerische Entwicklungshilfe in Nepal*. Dr. Bernhard Müller, Scharnachtal, vermittelt Einblicke in die Tätigkeit der Schweizer Agronomen, Aerzte und Techniker in einem unterentwickelten Land Asiens. Vom 6. Schuljahr an.

28. Aug./5. Sept.: «Auf, Tagwacht!» Albert Häberling, Zürich, läßt Trompeten- und Tambourensignale ertönen, die von öffentlichen Wächtern, von der Post, auf der Jagd und im Militär verwendet wurden. Vom 6. Schuljahr an.

2./12. Sept.: *Wir lernen hören*. Die letzte der drei Musikstunden in der Sendereihe von André Bernhard, Winterthur, bietet Musikbeispiele, welche die Aufnahmefähigkeit unseres Tongedächtnisses demonstrieren und prüfen wollen. Vom 6. Schuljahr an.

4./9. Sept.: *Das Trojanische Pferd*. In der Hörfolge von Ethelred Steinacher, Ingenbohl, werden die der Homerischen Sage entnommenen Fakten über Ursache, Durchführung und Erfolg des Feldzuges der Griechen nach Troja nachgestaltet. Vom 7. Schuljahr an.

11./17. Sept.: *Mahatma Gandhi, ein Lebensbild*. Ernst Segesser, Wabern, greift wesentliche Ereignisse aus der politischen

Aktivität Gandhis heraus und zeigt dessen tiefgreifende Wirkung auf das Denken und Handeln des indischen Volkes. Vom 7. Schuljahr an.

16./24. Sept.: *Niklaus Manuel: «Selbstbildnis»*. Die vierfarbigen Reproduktionen zur Bildbetrachtung von Dr. Luc Mojon, Bern, sind zum Stückpreis von 30 Rp. – bei Bezug von mindestens 10 Exemplaren – durch Voreinzahlung des Betrages auf Postcheckkonto 40 – 12635, Schweizer Schulfunk, Bilder und Schriften, Arlesheim, erhältlich. Vom 7. Schulj. an.

18./26. Sept.: *Wer bekommt einen Vormund?* In einer Sendung zum staatsbüürgerlichen Unterricht von Paul Coradi und Edwin Schmid, Zürich, wird den Fällen nachgegangen, mit denen sich die Vormundschaftsbehörden laut Gesetz zu befassen haben. Das Thema erfährt in der Form der Hörfolge eine lebendige Darstellung. Für Fortbildungs- und Berufsschulen.

25./30. Sept.: *Die Versuchung*. Im Kurzhörspiel von Benno Meyer-Wehlack sind zwei Personen (der Junge und der Alte) Träger der Handlung. Die Versuchung liegt in der Möglichkeit, einen vom Fluß angeschwemmten reichen Toten zu bestehlen. Vom 7. Schuljahr an.

S C H U L F E R N S E H E N

Neuproduktionen

26. August, 9.15 Uhr: *Mit Apollo zum Mond*. Die Sendung von Guido C. Capecchi gibt einen Ueberblick über die verschiedenen Unternehmungen der Apollo-Raumschiffe im Hinblick auf die Landung von Apollo 11 auf dem Mond. Vom 7. Schuljahr an.

Die Orchesterinstrumente. Bearbeitung: Willi Gremlich, Regie: David Maier. Vom 4. Schuljahr an. Ausstrahlungen je 15.15 bis 15.45 Uhr:

29. Aug. 1. Teil: Die Klarinette

5. Sept. 2. Teil: Die Holzbläser

12. Sept. 3. Teil: Die Violine (Vor-Ausstrahlung: So 7. Sept., im Anschluß an das Abendprogramm)

19. Sept. 4. Teil: Die Streicher

26. Sept. 5. Teil: Das Horn

3. Okt. 6. Teil: Die Blechbläser

2. Sept., 9.15 Uhr (Vor-Ausstrahlung: So 31. Aug., im Anschluß an das Abendprogramm. *Im Programm angekündigte Ausstrahlung am 12. September, 14.15 Uhr, fällt wegen Sportanlasses aus.*)

Ein Tag in St.Gallen. Josef Weiß und Walter Grob – Realisator: Erich Rufer – zeigen die Menschen in der Stadt in ihren vielseitigen privaten und beruflichen Tätigkeiten auf dem Hintergrund sanktgallischer Sehenswürdigkeiten. Vom 6. Schuljahr an.

2. Sept., 10.15 Uhr (Vor-Ausstrahlung: Mo 25. Aug. statt So 24. Aug., im Anschluß an das Abendprogramm):

Le Boulanger. Diese Sendung des Belgischen Schulfernsehens ist als Ergänzung im Anfänger-Französischunterricht gedacht und behandelt anhand eines französischen Liedes die einzelnen Arbeitsgänge der Brotherstellung. Vom 7. Schuljahr an.

23. Sept., 9.15 Uhr/26. Sept., 14.15 Uhr (Vor-Ausstrahlung: 1. und 2. Teil: So 21. Sept., im Anschluß an das Abendprogr.):

Eine haarsträubende Räubergeschichte. Es handelt sich um Fortsetzung und Schluß der im Juni ausgestrahlten Geschichte. Dieser 2. Teil ist nach den Aufsätzen verfilmt, die aus dem Schülerwettbewerb hervorgegangen sind. Vom 5. Schuljahr an.

30. Sept., 9.15 Uhr (Vor-Ausstrahlung: So 28. Sept., im Anschluß an das Abendprogramm):

Erschließung der Wüste (Der Negev). Die Sendung des Bayerischen Schulfernsehens vermittelt Einblicke in die Naturgegebenheiten, die archäologisch wichtigen Stätten und den industriellen Aufbau im Wüstengebiet Israels. Vom 8. Schuljahr an.

Walter Walser